

Jahrbuch für Internationale Germanistik

*In Verbindung mit der Internationalen
Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft*

herausgegeben von

Michael S. Batts - Rudolf Bentzinger - Naoji Kimura - Alfred Kracher -
Victor Lange - Heinrich Löffler - Reingard Nethersole - Herbert Penzl -
James M. Ritchie - Hans-Gert Roloff - Erwin Rosenthal - Piergiuseppe Scardigli -
Hans-Jürgen Schings - Gerhard Schulz - Klaus von See - Emil Skála -
Marian Szyrocki - Jean-Marie Valentin

Geschäftsführender Herausgeber

Hans-Gert Roloff

Jahrgang XXIV - Heft 2

1992

PETER LANG

Bern · Berlin · Frankfurt am Main · New York · Paris · Wien

Predigt oder Traktat?

Thesen zur Textdynamik mittelhochdeutscher geistlicher Prosa

Von Volker Mertens, Berlin

Die deutschsprachigen Predigttexte sind schon von ihren ältesten Zeugnissen her nicht auf eine Funktion festlegbar: das Predigtmuster, die Anleitung zum Kanzelvortrag ist wohl die älteste. Daneben konnte ein solches ursprüngliches Paradigma auch zur nicht-liturgiegebundenen Gemeinschaftslesung (etwa zur in der Benedikt-Regel cap. 38 geforderten *Collatio ad mensam*) benutzt werden oder auch für die erbauliche Individuallektüre. Das gilt wohl vor allem für Frauenklöster, wie die „Altsächsische Allerheiligenpredigt“ des 10. Jahrhunderts (bestimmt für das Frauenstift Essen) und die „Wessobrunner Predigten“ vom Anfang des 11. Jahrhunderts bezeugen.

Gleichzeitig ist die Textgestalt prinzipiell offen: die Predigtverfasser/Kompilatoren schon des 12. Jahrhunderts verstehen ihre Textfassungen als Angebot zur Weiterarbeit, zu Kürzung, Ergänzung und Umformulierung – Prozesse, die bei den mehrfach tradierten Sammlungen, bzw. Texten auch in unterschiedlichem Umfang zu beobachten sind. Mitunter lassen sich situative Anpassungen (an verschiedene Anspruchsniveaus, lokale Gegebenheiten) erkennen. Im „*Speculum ecclesiae*“ deutsch (2. Hälfte des 12. Jahrhunderts) finden wir Alternativpredigten und Hinweise auf die Verwendung der gleichen Predigten bei verschiedenen Anlässen, sowie zur Erweiterung der Texte durch eigene Heranziehung von Quellen.

Wie das Verhältnis der überlieferten Texte zum tatsächlichen Kanzelvortrag war, läßt sich in den allermeisten Fällen nur (mehr oder weniger gut begründet) mutmaßen: die sprachliche Gestalt der Texte gibt oft, aber nicht immer, den Eindruck eines mündlichen Vortrags mit Anreden, Wendungen an die Hörer, Inklusionsformeln („wir“), soziozentrischen Sequenzen, einer semantischen „Verdünnung“ (Doppelformel, Explikationen, „Füllwörter“) und einer lockeren, oft eher assoziativen Syntax (Konnektoren wie „nû“, „unde“, statt Kon- und Subjunktionen). Das ist meist als „postskriptive“ Mündlichkeit zu verstehen, d. h. die Mündlichkeit folgt der Schriftlichkeit, die bereits die mündliche Gestalt exemplarisch bietet. In anderen Fällen handelt es sich um „anteskriptive“ Mündlichkeit, d. h. bereits gepredigte Texte werden (auf Wunsch der Zuhörer z. B.) vom Prediger (homolog) oder von Helfern (heterolog) verschriftlicht, wobei eine heterologe Fassung auch vom Autor überarbeitet sein kann. Ein vermutlich seltenes Beispiel einer unautorisierten Nachschrift liegt im Fall der Abecedarium-Predigt des Heinrich Riß

vor, die eine Nonne des Nürnberger Katharinenklosters angefertigt hat; zum Vergleich existiert eine nachträglich ausgearbeitete "literarische" Fassung (K. Ruh, ²VL, Bd 8, 1992, Sp. 83-86). Dieser Fall könnte paradigmatisch für eine bestimmte Art der Predigtüberlieferung sein, wo als herausragend empfundene mündliche Vorträge zur erbaulichen Lektüre festgehalten wurden. Das dürfte vornehmlich für Einzel-, selten für Corpusüberlieferung zutreffen. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, daß die Mündlichkeit in Predigttexten auch in heterologen Verschriftlichungen immer eine literarische ist, deren Intention jedoch sowohl mehr oder weniger bewußt wie auch unterschiedlich im Bezug auf das Ziel sein kann: paradigmatisch oder rezeptionsintensivierend, indem sie an das Erlebnis "Predigt" anknüpft oder es suggeriert – wie am deutlichsten in den Predigten Bertholds von Regensburg, die bekanntlich literarische Rekreationen auf der Basis seiner lateinischen Predigten mit den vertrauten rhetorischen Mitteln seines Kanzelvortrags sind.

Man hat bei als Predigten überlieferten Texten grundsätzlich mit "Bewegung" (*mouvance*) sowohl der Textgestalt wie der Funktion zu rechnen, ohne daß zwingende Zusammenhänge zwischen beiden "Bewegungen" bestehen: auch eine sehr "mündlich" überlieferte oder zugerichtete Predigt kann als Individuallektüre nicht nur ad hoc verwendet worden sein (Beispiel: Berthold), sondern auch ein als Abhandlung (Traktat) konzipierter Text kann "gepredigt" worden sein (Beispiel: Konrad von Megenberg, 'Buch der Natur' u. a.). Andererseits finden sich häufig textinterne und/oder textexterne Markierungen, die einen Funktionswandel signalisieren. Zu den textexternen (und leichter interpretierbaren) Markierungen gehören einerseits Register für Predigtinhalte und -anlässe, anlaßbezogene Über- und Beischriften, Rubrizierungen, Dispositionsmarkierungen, andererseits inhaltsbezogene Über- und Beischriften. Manche Sammlungen wie der 'Paradisus animae intelligentis' sind wohl gleich auf beide Funktionen hin, Individuallektüre und mündlichen Vortrag, konzipiert – wobei hier auch die repräsentative Funktion hinzukommen dürfte: die Ausstattung beider Handschriften legt nahe, daß die Tradition des Konvents der Erfurter Dominikaner dokumentiert werden sollte zum Gedenken und zum Ruhm der Gemeinschaft.

Der Übergang von der einen zur anderen Funktion ist beim Texttyp "Predigt" jederzeit möglich – im Hochmittelalter dürfte die exemplarische noch dominieren, mit der fortschreitenden Alphabetisierung und Individualisierung der Frömmigkeit im späteren Mittelalter nimmt die Privatlektüre (und vielleicht auch die unautorisierte heterologe Aufzeichnung) größeren Raum ein – daneben bleibt die "alte" Funktion und die traditionelle homologe Niederschrift bestehen, da ja die Predigt als Aufgabe fortbestand. Man wird aber mit steigender Flexibilität bei der Vorbereitung der Predigten (mehrere Vorlagen unterschiedlich "zugerichteter" Art) rechnen dürfen, daneben ist jedoch

immer wieder eine erstaunliche Konstanz in der Tradierung von Musterpredigten zu beobachten.

Die angestrebte Unterscheidung von Predigt und Traktat scheint mir von der intentionalen virtuellen Mündlichkeit her am ehesten faßbar, sei sie post- oder anteskriptiv: als Predigten sollen daher Texte gelten, die textinterne oder -externe Markierungen dieser Mündlichkeit aufweisen. Zu unterscheiden von dieser intentionalen Mündlichkeit ist die occasionelle, die für viele Texttypen gilt: vom Traktat über Legende, Exempel, Fabel usw.